

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 23 (1839)

33 (13.8.1839)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797100](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797100)

Nachrichten und Erfahrungen

über eine aus Hull erhaltene Kartoffel-Sorte.

Der Regierungs-Canzellist Herr Nsendorf zu Aurich überreichte im Frühjahr 1837. dem hiesigen Gartenbau-Verein eine Probe mittelgroßer, länglicht runder, hochgelber Kartoffeln, wovon er zufällig eine große Kartoffel aus Hull erhalten; und bemerkte in diesem Betreff, daß diese Sorte sehr frühreif und besonders wohlschmeckend sey, daß sie einen nicht zu nassen Boden liebe und höchstens $\frac{1}{2}$ Fuß tief gesetzt werden müsse, daß sie wohl Blüthenknospen ansehe, selbige aber nicht aufgingen; daß bei früher Auspflanzung diese Sorte vor völliger Entwicklung der Blüthen im Juni ihre vollkommene Reife erreiche, und mit diesem Zeitpunkt auch das Wachsthum aufhöre; daß die Kartoffeln sofort essbar wären, jedoch wohlschmeckender würden, wenn man sie 24 Stunden auf eine schattige Stelle, am besten im Hause liegen lasse; wenn solche aber länger an der Luft lägen, sie stark von Geschmack würden.

Die Herren Cammer-Consulent Stürenburg und Justiz-Canzlei-Secretair Reimerdes hieselbst haben Versuche mit dieser

Kartoffel-Sorte gemacht und solche sind, wie ich vernommen, im Allgemeinen den obigen Angaben gemäß ausgefallen, außer daß die Zeit der Reife etwas später eingetreten.

Auch ich habe von dieser Sorte Kartoffeln 12 Stück erhalten, in 20 Pflänzlinge zertheilt und Ausgangs Mai in guten Gartengrund einen Fuß weit von einander gelegt, das Kraut ging sehr üppig und kraus, dunkelgrün auf, es wurden aber fast gar keine Blüthenknospen sichtbar, so daß ich die Kartoffeln erst am 22. August 1837., obgleich das Kraut noch ganz grün war, aufnehmen ließ, und ich erhielt von dieser Aussaat 180 völligreife Kartoffeln, wovon die Hälfte größer wie ein Hühnerei, einige der größten aber 18 Loth wiegend und der Maaße nach beinahe 1 Baatje*).

Im Frühjahr 1838. habe ich von diesen Kartoffeln $\frac{1}{2}$ Baatje gepflanzt, und weil solche, zeitiger eingelegt, schon Anfangs Juli reife Kartoffeln von den Stauden abnehmen lassen. Beim Aufnehmen am Ende des Monats Juli im Ganzen 12 Baatjes ganzreife

*) Ein Baatje hat 9 Kannen.

Kartoffeln von vorzüglicher und mittler Größe, gar keine kleinen erhalten; glaublich sind aber vorher, mit Einschluß der selbst verbrauchten, einige Baatjes auch von Anderen abgenommen worden.

Bei dieser Pflanzung fanden dieselben Wahrnehmungen wie 1837. Statt, und die Angabe des Herrn Asendorf habe ich nicht allein im Ganzen bestätigt gefunden, sondern kann hinzufügen, daß diese Sorte Kartoffeln nicht nur im Herbst sehr wohlschmeckend sind, sondern auch nach der Aufbewahrung im Winter durchaus keinen strengen Geschmack bekommen, und auch die Größten sich unzerschnitten so gahr kochen lassen, daß sie von einander fallen. Zur Speise stehen sie den weißen länglichten Mull-Kartoffeln wenig nach, und im Ertrage übertreffen sie dieselben. Da sie an der Spitze viele Keime haben, wo-

durch indessen der größte Theil der Kartoffel zum Verspeisen nicht weniger brauchbar bleibt, so kann man dieselben zum Pflanzen mit Vortheil zerstückeln, indem es bekannt ist, daß durch den keimlosen Theil der Kartoffeln der Ertrag der Ausfaat nicht vergrößert wird.
Mürich 1839.

F. G. v. Boddien.

Der Herr Regierungsrath v. Boddien hat der Landw. Gesellschaft ein Baatje von diesen Kartoffeln mitzutheilen die Güte gehabt; solche sind in der Baumschule bei Dendenburg gepflanzt und in der auf den 9. October fallenden General-Versammlung der Landw. Gesellschaft werden Proben davon vorgelegt werden.

D. Redact.

Erwiderung

auf den, in N^o 20. 1839. dieser Blätter enthaltenen, »Vorschlag zur Abschaffung des Klingelbeutel in seiner jetzigen Gestalt und Bedeutung.«

Der obgedachte Aufsatz wird ohne Zweifel die Beistimmung sämtlicher Leser gefunden haben. Es ist nicht zu verkennen, daß, so lange die Einnahmen der Klingelbeutel, oder der denselben substituirtten Becken an den Kirchthüren, in die Kirchspiels-Armencassen fließen, die auf solche Weise gespendeten Gaben eigentlich nicht den Armen, sondern indirect den zu Armenbeiträgen verpflichteten Gemeindegliedern zu Gute kommen; daher soll mittelst dieser Erwiderung nur angezeigt (und zur Nachahmung empfohlen) werden, daß der sehr passende »Vorschlag« — wenn auch erst

seit einem Jahre — in der Herrschaft Zeven kein bloßer Wunsch mehr ist. Es haben nämlich — um auch das Nähere hier anzuführen — Seine Königliche Hoheit der Großherzog die General-Armen-Inspection, auf deren unterthänigsten Antrag, gnädigst zu autorisiren geruht, unter Abänderung des §. 15. b. der Zeverschen Armenordnung zu bestimmen: daß die jährlich in jedem Kirchspiele einkommenden Klingelbeutel-, Becken- und Büchsen-Gelder künftig in der Regel nicht mehr in die Kirchspiels-Armencassen fließen, sondern eine Ergänzung zu den von der Ge-

neral-Armen-Inspection vertheilten Zinsen des — von der hochseligen Fürstin Friederike Auguste Sophie von Anhalt-Zerbst hinterlassenen — Legats von 6000 Rthl. für verschämte Arme bilden sollen, in der Art, daß jene Gelder jährlich, nach Eingang der Vertheilungsliste dieser Zinsen, von den Specialarmen-Inspectionen nach gewissenhaftem und unparteiischem Ermessen unter diejenigen verschämten Armen ihres Kirchspiels vertheilt werden, welche aus den erwähnten Zinsen gar nicht oder doch nicht hinlänglich unterstützt werden können; ferner, daß nur in Ermangelung würdiger verschämter Armen in einem Kirchspiele, sowie in Ansehung eines etwaigen Ueberschusses der gesammelten Gelder nach zweckmäßiger Befindung des Bedürfnisses der verschämten Armen, es bei der bisherigen Verordnung sein Bewenden behalten, und endlich, daß zur Schonung des Ehrgefühls der theiligten Personen über die Einnahme und

Ausgabe der mehrgedachten Gelder eine besondere, nicht öffentlich auszulegende, Rechnung — oder detaillirte Notiz — geführt, vom Prediger und Kirchspielsvogt als richtig attestirt und an die General-Armen-Inspection jährlich zu bestimmter Zeit eingesandt werden soll. Für die weitere Förderung des wohlthätigen Zwecks sind die Prediger beauftragt, auch durch gelegentliche Anregung von der Kanzel zu sorgen. Wobei denn zu erwarten ist, daß eine so passende Gelegenheit zur Bethätigung frommen Wohlthätigkeitsfinnes, als sie nunmehr durch Klingelbeutel oder Becken wirklich geboten wird, oft und reichlich werde benutzt werden.

Uebrigens muß noch bemerkt werden, daß, sicherem Vernehmen nach, die vorgeschlagene verbesserte Einrichtung auch in Delmenhorst bereits ins Leben getreten ist.

Fever, im Junius 1839.

Des Pastor Günther zu Hoyerhagen Methode der Bienenzucht.

(Fortsetzung.)

Wie soll aber beim Schwärmen verfahren werden?

Diese Frage hat der Freiherr v. Ehrenfels auf das Zweckmäßigste erledigt, und sein Verfahren verdient allgemeine Nachahmung, da es ganz dazu geeignet ist, die Bienenzucht möglichst zu vervollkommen.

Sobald die Bienen im Bau so weit fortgeschritten sind, daß man Schwärme sicher erwarten kann, lasse man sie in den Stunden, wo die Schwärme zu kommen pflegen, gar nicht außer Beachtung. Der Pastor Günther befolgt als Grundsatz, die Vor-

schwärme und den Drittschwarm mit dem Schwarmsack abzufangen und den Zweitschwarm abfliegen zu lassen. Der Gebrauch eines solchen Schwarmsacks entfernt das Beschwermliche des gewöhnlichen Verfahrens beim Schwärmen auf eine sehr zweckmäßige Weise.

Man läßt sich ganz lose Leinwand fertigen, und um diese so durchsichtig als möglich zu erhalten, läßt man durch jedes Rohr im Webekamme statt zwei Faden Scheergarn (wie bei gewöhnlicher Leinwand geschieht) nur Einen Faden ziehen, den Einschlag aber schwach vorschlagen. Das Garn zu solcher



Leinwand muß stark und schlicht gesponnen seyn, weil sonst die Schwarmsäcke leicht rauh werden*). Von diesem losen Linnen nimmt man $1\frac{1}{2}$ Ellen, näheth diese der Länge nach zusammen und befestigt vor dem einen Ende noch $\frac{1}{2}$ Elle dicke Leinwand. Das Ende dieses Sackes, an welchem die dicke Leinwand sich befindet, wird mit einer Schnirre versehen, um den Sack öffnen und zubinden zu können; an das andere Ende werden 3 kleine hölzerne Nägel genähet. Zum Auseinanderspinnen des Schwarmsacks dienen 2 hölzerne Bügel, an denselben durch Nähen befestigt, wie man sie in einem Fischnetz anbringt. Sobald man nun bemerkt, daß ein Stock unruhig wird, daß die Bienen schnell aus- und einlaufen, ein Zeichen, daß er schwärmen will, stopfe man das Flugloch mit einigen Blättern oder mit Grase zu, befestige den Schwarmsack unterhalb des Fluglochs, indem man den einen hölzernen Nagel rechts, den andern links in den Korb eindrückt, nimmt hierauf das, womit das Flugloch zugestopft ist, weg und befestigt auch oberhalb desselben den Sack, indem der dritte Nagel in den Korb gebohrt wird. Dann nehme man das andere Ende des Sacks und hänge es mittelst der Schnirre an eine in die Erde gesteckte Stange, so daß der Sack förmlich ausgebreitet horizontal vor dem Korbe hängt. Sobald die Bienen bemerken, daß das Flugloch wieder geöffnet ist, begeben sie sich sehr eilig in den Schwarmsack, laufen bis an das andere Ende sumsend hin und sammeln sich daselbst. Nach Verlauf etwa einer Viertelstunde ist das Herausströmen der Bienen geendigt, man zieht dann die 3 Nägel wieder

aus dem Korbe, bindet den Schwarmsack zu und hängt ihn mit der Schnirre, die am andern Ende sitzt, irgendwo in Schatten, um den Bienen Zeit zu lassen, sich in traubenförmiger Gestalt in der Spitze des Schwarmsacks zusammenziehen zu können. Man hüte sich nur, den Schwarmsack nicht eher von dem Korbe abzunehmen, bis der ganze Schwarm heraus ist, und lasse sich durch das Zurücklaufen der Bienen nicht irre machen. Denn da die Königin nicht gleich im Anfange mit abläuft, so kehren viele von den im Schwarmsack schon befindlichen Bienen wieder zum Stocke zurück, um die Königin mit abtreiben zu helfen.

Haben die Bienen im Schatten hangend sich im Schwarmsacke gehörig getraut, so stellt man den Korb, in welchem der neue Schwarm wohnen soll, auf den Kopf, nimmt den Schwarmsack vorsichtig ab, öffnet die obere Schnirre, schüttet die Bienen in den Korb und stellt diesen dann auf das untere offene Ende, damit die wenigen Bienen, die vielleicht sich noch im Schwarmsacke befinden, oder beim Einschütten weggeflogen sind, sich zu ihrem Volke sammeln können. Auf diese Weise kann ein einzelner Mann 10 bis 12 Schwärme in Einem Tage ohne viele Mühe einfangen; auch hat man bei dieser Methode nie zu befürchten, daß Schwärme sich vereinigen, die man nicht vereinigt haben will.

Wenn auf die oben beschriebene Weise der Vorschwarm abgefangen ist, so lasse man den Zweitschwarm frei in die Luft fliegen, weil man diesen nie einzeln stehen lassen, sondern mehrere vereinigen muß, um recht volkreiche Stöcke zu bekommen, und weil wün-

*) Sollte nicht das Käse- oder sog. Bay-Tuch sich dazu eignen?

Ann. d. Eins.

schenswerth ist, daß mehrere solcher Zweit-
schwärme sich beim Schwärmen freiwillig ver-
einigen.

Beim Drittschwarm (zweiten Nachschwarm)
gebrauche man wieder den Schwarmsack und
verfahre damit so, wie hinsichtlich des Vor-
schwarms angerathen ist.

Bei der fernern Behandlung dieser Dritt-
schwärme beobachtet der Pastor Günther
ein ganz eigenthümliches Verfahren, welches
nur mit Bienenkörben, wie die oben beschrie-
benen, Statt finden kann. Er erreicht da-
durch seinen Hauptzweck, nämlich eine rei-
che Honig- und Wachserndte ohne
Lödftung der Bienen. Sobald der mit
dem Schwarmsack abgefangene und in einen
neuen Korb gesetzte Drittschwarm in seiner
neuen Wohnung sich gehörig zusammengezo-
gen hat, und es also Zeit ist, ihn in die
Bienenhütte zu bringen, nehme man den al-
ten Mutterstock, d. h. den Stock, der den
Drittschwarm so eben abgegeben hat, von
seiner Stelle, lege ihn vor der Bienenhütte
auf die Erde, und stelle den Drittschwarm
dahin, wo bisher der alte Stock gestanden
hat. Diesen alten Stock stelle man auf den
Kopf und trommle das noch im Korbe be-
findliche sämmtliche Volk heraus, welches zu
dem Drittschwarme fliegt, mit demselben sich
vereinigt und nun einen recht volkreichen Stock
bildet.

Nachdem aus dem alten Mutterstock das
Volk entfernt ist, schneide man sämmtliches
Drohnenwerk weg, suche dann unter den Vor-
schwärmen einen Stock aus, der bereits bis
auf zwei Drittheil seinen Korb voll gebauet
und einen Honigvorrath auf den Winter schon
gesammelt hat, ziehe die 4 hölzernen Nägel
heraus, womit der Deckel auf dem Korbe
befestigt ist, hebe vermittelst eines stumpfen

starken Messers den Deckel ab und setze nun
den ausgetrommelten und seines Drohnenwerks
beraubten alten Mutterstock oben auf den Vor-
schwarm. Das Volk im untern Stocke nimmt
von dem obern sogleich Besitz, brütet die in
den Zellen befindlichen Jungen gehörig aus,
und legt den Honig, den es von da an sam-
melt, in den oben aufgesetzten Korb. Damit
der obere Stock auf dem untern gehörig fest-
stehe, werden einige hölzerne Nägel durchge-
bohrt und die zwischen beiden Körben blei-
bende Ritze wird mit einem von Hede ge-
drehten Bande umbunden.

Hier könnte nun der Einwurf gemacht
werden, daß bei diesem Verfahren ein ganzer
Stock (nämlich der alte Mutterstock) einge-
büßt wird, und daß man nur 3 Stöcke be-
kommt, wo ein Imker, der nicht so ver-
fährt, 4 erhält, nämlich den Vor-, Zweit-
und Drittschwarm und den alten Mutterstock.
Allein, was wird aus dem alten, durch drei-
maliges Schwärmen ganz volkarm geworde-
nen Stocke? In der Regel Nichts, weil 4
Wochen vergehen, ehe dieser sich durch aus-
laufendes Volk wieder vermehren kann. Der-
selbe Fall tritt beim Drittschwarm ein, der
in der Regel auch nur arm an Volk ist und
mehrere Wochen kümmerlich da steht, ohne
kräftig wirken zu können; wogegen ein mit
dem Mutterstocke wieder vereinigter Dritt-
schwarm ein recht kräftiges Volk bildet und
für den Herbst den herrlichsten Zuchtstock lie-
fert. Der alte Mutterstock geht ja auch bei
diesem Verfahren nicht verloren, sondern dient
dazu, durch das noch auslaufende Volk den
Vorschwarm zu verstärken; er liefert ein gu-
tes Honigmagazin und wird im Herbst, mit
dem reinsten Honig angefüllt, zurückgenommen.

Wenn die Bienenzucht einen sichern Er-
trag an reinem Honig liefern soll, so darf

nicht auf die Menge der Stöcke, sondern es muß darauf gesehen werden, daß man volkreiche Stöcke bekommt, bei denen man auf reichlichen und guten Honig sicher rechnen kann.

Pastor Günther macht auch darauf noch aufmerksam, wie man bei dem Schwärmen der Bienen dahin sehen muß, einen Vorrath junger Königinnen zu sammeln, damit man wegen eintretender Weisellosgkeit eines Stocks nie in Verlegenheit gerathe. Zu dem Ende lasse man sich einen kleinen Strohkorb machen, der ungefähr 6 Zoll Höhe und 4 Zoll Weite hat. Bei dem Nachschwarm befinden sich oft 5 bis 8 Königinnen, davon fängt man eine und setzt sie mit einer Hand voll Bienen in ein solches Körbchen. Dieser kleine Stock arbeitet wie jeder andere, d. h. er bauet Wachswaben, trägt Honig ein, führt die Königin am fünften oder sechsten Tage in die freie Luft, diese läßt sich befruchten und legt Eier, die gehörig ausgebrütet werden. Tritt nun der Fall ein, daß ein Stock weisellos wird, so trenne man den kleinen Deckel von dem großen, setze einen solchen kleinen Stock auf die Oeffnung im letzteren, und gebe so dem durch den Verlust seiner Königin verwaisten Volke eine neue, bereits befruchtete Königin.

6. Vorbereitungen zur Honig- und Wachserndte.

Es ist bereits erzählt, wie die Vorschwärme dadurch auf die Honig- und Wachserndte vorbereitet werden, daß man ihnen den ausgetrommelten Mutterstock als Honigmagazin aufsetzt. Diese Vorschwärme bedürfen also keiner weitem Vorkehrungen. Die Nachschwärme aber werden von Zeit zu Zeit im Innern des Stocks gehörig untersucht, um nachzu-

sehen, wie weit sie im Bau sind, und vor allen Dingen, ob sie eine befruchtete Königin haben. Zu diesem Zwecke hat der Pastor Günther ein einfaches Geräthe erdacht, mit welchem derselbe Tabacksdampf bis tief in das Innere des Stocks blasen und so die Bienen ganz in die Enge treiben kann. Ist ein solcher Nachschwarm im Baue schon so weit vorgerückt, das die Wachswaben zwei Drittheile des Korbes ausfüllen, und hat er so vielen Honigvorrath, als zum Durchstehen im Winter nöthig ist, so muß den Bienen das Innere ihrer Wohnung erweitert werden. Gewöhnlich setzen die Immler zu diesem Zwecke einen Ring unter den Korb und schwefeln im Herbst das ganze Volk todt, um seinen Honig in Empfang zu nehmen. Der Bienenwärter dagegen, welcher Magazin-Bienenzucht treibt, setzt zwar auch zur Erweiterung seiner Stöcke Ringe unter, aber er schneidet im Herbst den obersten Ring weg, um den Honig zu erlangen. Durch dieses Wegschneiden des obersten Ringes wird jedoch die ganze Dekonomie des Stocks zerstört, indem bekanntlich oben im Korbe die Honigzellen sind und gleich unter diesen das Brutnest angelegt wird. Um den eigentlichen Bienenstock ganz unversehrt zu lassen, wendet daher Pastor Günther Strohringe an, welche dieselbe Weite, wie der Korb haben, sechs Zoll in der Höhe halten und welchen an beiden Enden ein Rand angenähert ist.

Sobald nun bei einem Nachschwarme der innere Raum erweitert werden muß, werden in einem Ringe reine Wachswaben neben einander festgesteckt, die hölzernen Nägel werden aus dem Stocke, welchem man einen Aufsatz geben will, ausgezogen, mittelst eines starken Messers wird der Deckel abgehoben, der Ring so aufgesetzt, daß die eingesteckten Wachswa-

ben mit denen im Stocke gleiche Richtung halten, und dann der Deckel, welcher früher unmittelbar auf dem Korbe lag, jetzt oben auf den Ring gelegt. Hierauf bohrt man durch die hervorstehenden Ränder hölzerne Nägel, welche mit Bindfaden oben und unten umwickelt werden und verklebt die Ritze mit Lehm. Das Ganze sitzt dann so fest, daß solche aufgesetzte Stöcke wie gewöhnlich zu Wagen transportirt werden können. Sind unter den Nachschwärmen solche, von denen nicht zu erwarten ist, daß sie den oben aufgesetzten Ring noch volltragen werden, so nehme man den auf dem großen Deckel befindlichen kleinen Deckel ab, und setze einen viereckigen Kasten von 6 Zoll im Quadrat, worin Wachswaben befestigt sind, oben auf, damit dieser von den Bienen mit Honig gefüllt werde.

7. Die Honigerndte.

Wie die Immler gewöhnlich es machen, den Honig zu erndten, ist bekannt. Sobald um Michaelis die Zeit kommt, wo die Bienen keinen Honig mehr in den Blumen finden, sind sie darauf bedacht, sich eine gehörige Anzahl von Schwefellappen zu bereiten. Sind diese angefertigt, so werden Löcher in die Erde gegraben, die Schwefellappen darin befestigt und angesteckt, die Stöcke, die nicht stehen bleiben sollen, darauf gestellt, und die Bienen so durch Schwefeldampf betäubt, daß sie oft noch mehrere Wochen in ihrem Grabe liegend mit dem Tode kämpfen müssen. In Einer Stunde werden viele Tausende von Bienen gemordet, die den Sommer mit unfäglichem Fleiße gearbeitet haben und im nächsten Sommer wieder mit demselben Fleiße arbeiten würden.

Das Verfahren des Pastor Günther ist dagegen folgendes. Sobald die Honigzeit

vorbei ist, sucht man unter den Bienen so viele Zuchtsstöcke aus, als man stehen lassen will. Was zu einem guten Zuchtstocke gehört, ist bereits angedeutet. Wenn diese Auswahl der Zuchtsstöcke geschehen ist, werden alle Honigaufsätze abgenommen.

Bei den Stöcken, die einen kleinen hölzernen Kasten tragen, ist weiter Nichts nöthig, als diesen mit einem Messer von dem Deckel zu trennen, den kleinen Deckel wieder gehörig auf den Korb zu legen und mit Lehm zu befestigen.

Bei den Stöcken, deren innerer Raum durch Aufsetzung eines zweiten Korbes oder eines Ringes erweitert ist, zieht man die hölzernen Nägel, womit der Aufsatz auf dem Stocke befestigt ist, behutsam weg. Hat man die Ritze mit einem Bande geschlossen, so wird auch dieses aufgelöst, hat man aber selbe mit Lehm zugestrichen, so arbeitet man diesen mit einem stumpfen Messer so weg, daß Aufsatz und Stock gehörig getrennt ist. Ist dieses geschehen, so zieht man einen starken Eisendrath in der Ritze, die zwischen Aufsatz und Stock sich befindet, von vorn nach hinten, und trennt die Wachswaben. Nun nimmt man den Aufsatz ab, legt ihn zur Seite, indem man einen Deckel wieder auflegt und gehörig mit Nägeln befestigt.

Diese Arbeit nimmt man am besten Abends vor, damit durch den Geruch des frischen Honigs keine fremde Bienen herbeigelockt werden. Damit selbst von den Bienen, die in dem abgeschnittenen Aufsätze sich etwa befinden, keine verloren gehen, hebt man den stehengebliebenen Stock in die Höhe, und setzt den Aufsatz, der zu demselben gehört, so unter ihn, daß die Bienen hinaufziehen und sich mit ihrem Volke wieder vereinigen können. Am andern Morgen nimmt man so zeitig als

möglich den untergesetzten Aufsatz wieder weg, und man wird dann finden, daß er von den Bienen gänzlich verlassen ist. In diesen Aufsätzen findet sich der schönste Honig, weil hier gar kein Bienenbrod und keine junge Brut eingesezt ist. Dieser Honig muß abgefondert

von dem übrigen ausgelassen werden, um ihn ganz rein zu erhalten. Wenn man so von sämtlichen Stöcken die Aufsätze abgenommen hat, schreitet man zur Erndte des Honigs, der sich in den Stöcken befindet, die nicht zur Zucht stehen bleiben sollen.

(Der Beschluß folgt.)

Der Oldenburgische Hauskalender oder Hausfreund

auf das Schaltjahr 1840. Bierzehnter Jahrg. Oldenb. bei Stalling. 4 gr.

Auch dieser Kalender erscheint abermals, zum Beweise, daß er im v. J. seine Abnehmer und Leser gefunden hat. Es bedarf also wohl weiter keiner Anzeige, als daß er da ist und daß sein Inhalt dem seiner Vorgänger ähnlich ist. Unter der Ueberschrift: »Geschichtlich Merkwürdiges« erzählt er den Aufstand der griechischen Nation gegen die Türken im Jahr 1821. und das Wüthen der Türken gegen die Griechen zu Konstantinopel nach diesem Aufstande, welches letztere den Lesern, die jetzt auf Konstantinopel aufmerksam sind, ein Bild von der gepriesenen Regierung des jüngstverstorbenen Sultans giebt. »Der Narrengroten« zeigt den Nachtheil des Besuchs der Schnappshäuser auf eine launige und darum nicht minder eindringliche Weise. Das »Geschichtliche aus der Natur« giebt manche, wenn auch nicht alle neue, doch gewiß vielen Lesern noch nicht bekannte Notizen von wilden Hunden, Meerkatzen, Löwen und Austern, auch

vom Pfeffer, Mahagonibaum und der Loxia. Ungern haben wir aber die Erzählung von einem See-Ungeheuer mit darunter gefunden, die allem Anschein nach nichts mehr und nichts weniger ist, als eine der Erdichtungen, womit englische und amerikanische Zeitungsschreiber ihre Blätter ausschmücken und interessant machen wollen. Sogar der Krake, den schon Raaf unter die fabelhaften Thiere verwies, wird bei der Gelegenheit wieder genannt. Es giebt Wunder genug in der Natur, und man hat nicht nöthig solche zu erdichten, um die Beschreibung derselben den Lesern anziehend zu machen.

Uebrigens können wir diesen Kalender wie seine Vorgänger empfehlen. Er enthält außer den ständigen Artikeln auch wie diese »gemeinnützige Mittel« und außerdem noch einen guten Aufsatz über »die Vortheile des Sparsens,« »die Kunst, lange zu leben,« und manchen unterhaltenden Scherz.

Eingegangene Beiträge: Bemerkung über die Ersparungs-Casse für Kinder. — Gegenantwort auf die Erwiderung der Ansichten und Folgerungen über Verpflichtung der Marschländerereien zur Wege-Unterhaltung in N^o 15. dieser Blätter. — Gründe, die Einladung zu einer Landparthie abzulehnen. — Wunsch, die Straßenrinnen betr. — Wunsch, das Aufrufen der Parthien in Terminen betr. — Krebsreiche. — Ueber den Mauerschwamm. — Ob eine Beschränkung der Ehen dürftiger Personen wünschenswerth und thunlich sey.